

PDF
DOWNLOAD

>KURZ< **Geschichten**

Aus dem Leben

Der alte Mann und das Meer





Der alte Mann und das Meer

Ernest Hemingway (1899–1961) war ein „writer“ und ein „fighter“. Und was sich im Englischen so gut reimt, trifft genau das, was er war: Ein Schriftsteller und ein Kämpfer.

Als Hochseefischer kämpft er mit Haien. In den Savannen Afrikas jagt er Löwen. Den Stierkampf liebt er als Zeichen höchster Männlichkeit, und im spanischen Bürgerkrieg ist er als Berichterstatter an vorderster Front, wird vermisst, verwundet.

Hemingway ist begeisterter Boxer. Und wie er boxt, so schreibt er auch: Treffsicher und ohne Schnörkel. Seine Bücher bringen ihn zu Weltruhm und Wohlstand. Er schwimmt in Bewunderung und Geld.

Aber er braucht ständig Action. Immer wieder Frauen-Affären. Und erneut geht es nach Afrika und hoch in die Luft. Aber ein Vogelschwarm rauscht gegen die Cessna. Bruchlandung! Er krabbelt aus dem Wrack, und kurz darauf ist er mit einer anderen kleinen Maschine unterwegs Richtung Victoria-See. Wieder ein Absturz, noch dazu in lichterloh brennendem Flugzeug. Er ist schwer verletzt, aber er überlebt.

Alle Welt liest seine Bücher und bewundert ihn. Die Auflagen seiner Buchtitel steigen und steigen. Viel Geld fließt

dem Autor zu – und der nimmt am 2. Juli 1961 sein Gewehr und erschießt sich: Selbstmord.

Ein Buch ist es, das vor allem seinen Ruhm erklärt: Die Novelle „Der alte Mann und das Meer“. Gerade dieser Titel wird bei der Verleihung des Literatur-Nobel-Preises 1954 besonders erwähnt. Dabei wurde die Meistererzählung zuerst in der amerikanischen Zeitschrift „Life“ komplett abgedruckt, und zwar in der Ausgabe vom 1. September 1952. Von dieser Ausgabe wurden in nur zwei Tagen 5,2 Millionen Hefte verkauft. So schlagartig groß war das Interesse.

Hier eine knappe Zusammenfassung der Geschichte:

Der alte Santiago ist seit vielen Wochen, zunächst mit dem Fischerjungen Manolin, dann allein, täglich aufs Meer hinausgefahren. Aber er fängt nichts. Nach 84 glücklosen Tagen steuert er erneut weit in den Golfstrom hinaus. Gegen Mittag des ersten Tages beißt ein großer Brocken an – ein riesiger Schwertfisch, länger als Santiagos Boot.

Ein großer Kampf beginnt. Santiago kann den Fisch nicht in das Schiff ziehen, stattdessen zieht der Fisch das Schiff. Zwei Tage und zwei Nächte kämpft er. Das schneidende Seil in den Händen, wünscht er Manolin als Helfer herbei, erinnert sich an vergangene Bewährungsproben und spricht sich immer wieder selbst Mut zu. Trotz der Wunden und Schmerzen, die ihm der Fisch zufügt, fühlt er sich dem freiheitsliebenden Tier fast brüderlich verbunden. Meilenweit hat das erschöpfte Tier das Boot in den Ozean hinausgezogen. Am dritten Tag beginnt der Fisch das Boot zu drehen – ein Zeichen von beginnender Schwäche. Santiago, völlig erschöpft und dem Delirium nahe, gelingt es, seine Harpune zu greifen und das Tier zu töten. Er vertäut es längsseits am Schiff, setzt das Segel und schleppt die Beute in Richtung Küste. Auf der Heimfahrt denkt er darüber nach,

dass er von dem Preis, den er für die Beute erhält, monatelang leben kann. –

Aber die eigentliche Bewährung – die große Niederlage – steht dem alten Mann noch bevor. Von dem Blut, das der Schwertfisch verliert, angezogen, tauchen Haie auf. Den ersten kann Santiago mit seiner Harpune töten, die er dabei verliert. Er stellt selbst eine Art Harpune her, indem er sein Messer an das Ruder bindet. Verzweifelt kämpfend, tötet er damit insgesamt sieben Haie. Aber in der Nacht ist er machtlos. Im Morgengrauen des vierten Tages, dem völligen Zusammenbruch nahe, erreicht Santiago den heimatlichen Strand. Und an der Bootswand hängt nur noch ein riesiges Fisch-Skelett ...

Es fällt nicht schwer, hinter dieser spannenden und tragischen Erzählung eine Selbstdarstellung Ernest Hemingways zu erkennen. Zwar konnte er sich ein Leben in Saus und Braus leisten und sich in der Bewunderung der Menschen sonnen, jedoch in seinen letzten Schriften finden sich folgende trostlose Zeilen: „Mein Leben ist ein dunkler Weg, der nach nirgendwo führt und wieder nach nirgendwo und noch einmal nach nirgendwo, immer und ewig nach nirgendwo ... dunkel, ohne Ende, nach nirgendwo.“

Und leider geht es vielen so. Reich, berühmt und beneidet, aber innerlich unendlich ausgebrannt und leer. „Alles ist Eitelkeit und ein Haschen nach Wind“ (Prediger 1,14). So beschreibt die Bibel diesen Zustand. Sich ein Leben lang abzumühen und ständig um die eigene Achse zu drehen, um dann am Ende mit leeren Händen dazustehen, das ist in der Tat bitter. Was wirklich Wert hat, Wert für die Ewigkeit, das ist nur bei Gott zu finden. „Denn wer mich findet, hat das Leben gefunden“ (Sprüche 8,35). „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Johannes 17,3).